

# Der Gesellschafter.

Freitag den 26. Mai 1854.

## Württembergische Chronik.

Nagold, den 25. Mai. Eine Angstnacht ist, Gott sey Dank! an uns glücklich vorüber gegangen. Seit gestern Nachmittag 4 Uhr zog ein Gewitter um das andere über unsere Markung, bis gegen 6 Uhr Abends eines von Norden und eines von Südosten über uns zusammenstießen und bis 10 Uhr Nachts die Bewohner Nagolds in ängstlicher Spannung erhielten. Durch den unaufhörlichen furchtbaren Donner und Blitz, welche sich Schlag auf Schlag folgten hörte man aus vielen Häusern das laute Beten der Einwohner. Wie man hört, hat das Gewitter in der Nähe unserer Stadt mehrmals eingeschlagen, doch zum Glück nur in Wald und Feld. Auch diesen Vormittag ist der ganze Horizont mit Gewitterwolken überzogen, gebe Gott, daß unsere schönen Felder nicht von dem verderbenden Hagel betroffen werden, denn die Noth wäre grenzenlos, da trotz aller Mahnungen und Aufrufe nur ein geringer Theil der Landwirthe sich gegen Hagel versichert, obwohl die Einlage nur auf den hundertsten Theil vom Ertrage sich berechnet. Möge diese abermalige Aufforderung doch ja kein sorgsamer Familienvater an sich vorüber gehen lassen, und keine Stunde säumen, denn der nächste Augenblick schon kann zu spät seyn.

In Stuttgart findet man schon seit einigen Tagen im Freien gezogene reife Preßlinge.

Ulm, den 23. Mai. Mit dem letzten Güterzuge langte gestern Nachts 11 Uhr die Fahrniß des von Stuttgart hieher zum 1. Infanterieregiment versetzten Herrn Majors v. Krauß im hiesigen Bahnhofe an, die in einem großen Stuttgarter Möbelwagen gut verpackt auf einem offenen Güterwaggon stand. Schon zwischen Beimerstetten und hier soll ein mit allerlei in Heu gepacktem Hausrath gefüllter und neben dem Möbelwagen stehender hölzerner Zuber durch einen Funken in Brand gerathen, daß Feuer aber wieder gelöscht, der Wagen im Bahnhof auch noch mit Wasser begossen und an keine weitere Gefahr gedacht worden seyn, dem ungeachtet habe aber heute Morgen um 2 Uhr der ganze Wagen plötzlich in Flammen gestanden. Trotz aller rasch geleisteten Hülfe konnte nur sehr wenig und das Wenige stark beschädigt aus den Flammen gerettet werden, so daß der angerichtete Schaden sehr beträchtlich seyn soll.

In Altenburg bei Tübingen drangen vor einigen Tagen 2 Bursche in räuberischer Absicht in die Wohnung einer Frau ein, und suchten durch Mißhandlung derselben

ihre Geld oder Geldeswerth abzunehmen. Die Räuber wurden jedoch durch das Hülfserufen und Herbeikommen von Leuten verjagt. Hoffen wir, daß es den Behörden gelingt, die frechen Bursche auszumitteln und zur wohlverdienten Strafe zu ziehen.

## Tages-Neuigkeiten.

In einem großen Theil von Deutschland fällt der Preis der Früchte, und man hört von allen Seiten, daß der Stand der Saaten lange nicht ein so ausgezeichnetes gewesen sey als jetzt.

Das Binger Loch kann seine Tüfen nicht lassen. Ein Rheinschiff mit Getreide von 4000 Centner Last ist dort gescheitert. Es konnte nur wenig gerettet werden.

In Bingen ereignete sich dieser Tage ein komischer Vorfall, welcher vielen Stoff zum Lachen bietet. Ein dortiger Einwohner, dem Mammon und dem Vachus zugleich hold, war von den in letzter Zeit so häufig vorkommenden Diebereien so in Angst, daß er allen Schlaf verlor. Als er nun jüngst eine Summe von über 900 fl. einnahm, steckte er sie in den Strohsack seines Hausknechts. Daß dort Niemand suchen würde, war ganz richtig calculirt; allein andern Tags hatte er vergessen, was er im Kaufe gethan, suchte und fand das Geld nicht. Die Polizei mußte herbei, und richtig der Schatz wurde in dem Bette des Hausknechts gehoben und letzterer verhaftet. Erst im nächsten weinseligen Zustande erinnerte sich der Pflikus seines Thuns von gestern, ließ spornstraks zu Amte, sich selbst anklagend und den armen Knecht befreiend. Wo sich der schlaue Fuchs jetzt sehen läßt, wird er gehörig aufgezogen.

Folgende entsetzliche Geschichte hat sich im Hannoverschen (bei Göttingen) zgetragen: Ein Tagelöhner, bei dem man schon seit einiger Zeit Spuren von Tiefsinn bemerkte, ergreift in der Abwesenheit seiner Frau sein kleines zweijähriges Kind, geht damit in den Hof und schneidet ihm mittelst eines Raürmessers fast den ganzen Kopf vom Rumpfe. Hierauf laßt er sein Opfer völlig ausbluten und holt darauf sein vierjähriges Kind, welches von ihm auf dieselbe Art geschlachtet wird. Nun legt er die umgebrauten Kinder in das Wohnzimmer und schickt sich an, sich selbst den Hals abzuschneiden. Er bringt sich mehrere, jedoch unerhebliche Schnittwunden am Halse bei und wird bei der Ausführung des Vorhabens durch das Erscheinen seiner Frau verhindert, die, nachdem der



Mann ihr ruhig erklärt, daß er nicht mehr durchkommen könne, darum die Kinder geschlachtet habe, auch jetzt an sich selbst Hand legen wolle, durch ihr Hilfesgeschrei Menschen herbeizieht, welche den wahrscheinlich wahnsinnigen Mörder dem Vorsteher übergeben. Daß nur die äußerste Noth den gegenwärtig zu Göttingen inhabirten Mann zu dieser scheußlichen Unthat getrieben, ist gewiß. Notorisch ist es wenigstens, daß kein sämmtliches Hab und Gut zur Pfändung stand.

Bankerrotte, alte und neue, haben viel Glück zerfört. Bei dem bekannten Steuerleinschen sind allein Schweinfurter Einwohner mit 235,000 Gulden betroffen worden, darunter viele Bürger, Arbeiter u. s. w. — Ein Berliner Kaufmann ruirte sich durch tollkühnes Börsenspiel und erschoss sich. Einen andern, anerkannt rechtlichen Berliner Kollegen zog er in seinen Fall, indem er für 160,000 Thaler gefälschter Wechsel bei ihm unterbrachte.

Stockholm, 18. Mai. Die britische Flotte hat nach achtstündigem Kampfe das Schloß Gustavsvärn, südlich von Hangö, am Eingang des finnischen Meerbusens gänzlich zerfört. 1500 Russen wurden gefangen.

Die englische Flotte verlangte vor Libau die Auslieferung der Schiffe, widrigenfalls sie mit Bombardement drohte. Die Russen bewilligten die Forderung; bereits sind in Memel 7 Schiffe angelegt. — Die Häfen von Riga und Windau sind ebenfalls streng blokirt, und alle dort auslaufenden beladenen Schiffe werden angehalten und nach Frankreich oder England geschickt.

Die Hauptspieler in dem orientalischen Stücke sind alle in Konstantinopel versammelt. Kurz nach Prinz Napoleon langten Lord Raglan und St. Arnaud, die Kommandirenden an. Der Prinz ist ordentlich populär geworden; dazu hat ihm die große Feuersbrunst verholfen. Während die Türken gewöhnlich mit großer Ruhe es brennen lassen und langsam zum Vöschen sind, war Prinz Napoleon einer der Ersten auf dem Platz und leitete und legte Hand an unermülich, er und seine Adjutanten, und, wies geht, es hat den Türken gefallen, daß einer anders war als sie und er hat einen Stein im Bret.

Konstantinopel, 8. Mai. Die türkische Flotte ist vorgestern ins schwarze Meer ausgelaufen. Ihre Bestimmung ist zweifelsohne die Küste von Tcherkessen. Sie bringt den Tcherkessen eine Menge Kriegsmaterial, worunter 50,000 Gewehre, auch befinden sich mehrere Tcherkessen-Hauptlinge an Bord. — Der Salut public in Lyon erfährt von hier, daß General Klapka, den Prinz Napoleon zum Frühstück geladen hatte, in dem Augenblick anwesend war, als der Sultan den Besuch des Prinzen erwiderte. Als Legierer eintrat, wollte Klapka sich zurückziehen, allein der Prinz hat ihn, zu bleiben, und stellt ihn ohne Weiteres dem Sultan vor. Man glaubt, daß der Einfluß des Prinzen ihm das Oberkommando der Armee in Asien verschaffen werde.

Die Festung Russchuck, in welcher Said Pascha kommandirt, ist bereits zum Empfange der Russen vollkommen gerüstet. Die Besatzung beträgt 9000 Mann und ist auf drei Monate mit Proviant versehen.

Vom südlischen Kriegsschauplatz. Kassa ist seit dem 28. v. M. in den Händen der Russen, was zur Bervollständigung und Befestigung ihrer Stellung am Trajanswall dient; um Silistria dauert der Kampf noch fort und die Stadt bietet den russischen Feuerschländen Trost. Fürst Paskewitsch befand sich am 12. bei Kalafasch in Lebensgefahr, da in seiner Nähe eine Bombe platzte, deren Bruchstücke einen neben ihm stehenden Offizier zu Boden schmetterten. Der Feldmarschall wich nicht einen Schritt und blickte unerschrocken auf die drohend kresende Bewegung der Kugel.

Am 28. April gaben sich alle englischen, französischen und türkischen Kriegsschiffe vor Sebastopol ein Stelldichein. Es war ein stattlicher Anblick und den Russen in der Festung war schon bange vor'm Schießen, — da theilte sich die Flotte; ein Theil unter Lyons fuhr fort, um die Küsten Georgiens, Eirkassiens und der Krimm von feindlichen Festungen und Fahrzeugen zu säubern; eine kleinere Abtheilung segelte nach der Sulnamündung; ein paar Dampfer kreuzen vor Odessa und die Hauptmacht vor Sebastopol und wenn die Festung noch nicht beschossen ist, kann sie es alle Tage werden.

Der Pariser Moniteur bringt am 18. Mai Abends Nachrichten aus Konstantinopel: Die vereinigte Flotte hat begonnen, Sebastopol mit weitbin tragenden Feuerschländen zu beschießen, um die äußeren Verteidigungswerke dieser Festung zu zerstören. Drei Linienschiffe und zwei Fregatten sind abgeschickt worden, um die russischen Forts in Abchassen zu bombardiren. Das türkische Geschwader bringt ebendahin 5000 Mann Landungsgruppen. In Adrianopel werden große Proviantmagazine errichtet.

Zwei englische Kriegsdampfer in der Dalsee fahren aus, zu kreuzen. Richtig kommt bald ein mächtiges Rauffahrtschiff in Sicht, zieht keine Flagge auf und steht. Es war ein trefflicher Seeler und flog nur so im Winde dahin. Hui, wie waren die Engländer mit vollem Dampf dahinter her, die Maschinen keuchten, aber endlich war der Flüchtling erreicht. Hollah! Flagge auf! Der Fremde zog alle Segel gemächlich ein und legte bei wie zum Kampfe. Schnell stand jeder englische Soldat mit der brennenden Lunte an der Kanone, des Befehls zum Feuern gewärtig — da zog der Fremde die Flagge auf — die nordamerikanische! — Zum Teufel riefen die Engländer, warum zeigtet ihr eure Flagge nicht sogleich? Wolle nur sehen, ob die Blaujaken ihren Dienst verstehen und fahren können, antwortete vergnügt der Amerikaner durchs Sprachrohr. Bin übrigens sehr zufriedengestellt! Nichts für ungut!

Es ertrinken oft die geschicktesten Schwimmer und die besten Reiter brechen den Hals. So ist auch eine englische Schraubendampffregatte von 32 Kanonen bei Odessa gestrandet und mußte sich den Russen ergeben. Es ist ein ärgerlicher Schlag für die Engländer; ja, wäre sie noch im Kampfe gefallen! Die Besatzung von 226 Mann wurde gefangen, die Fregatte verbrannt. Im englischen Parlament wurde das Unglück in Rede gestellt.

Damit Jedermann seine Nase in die orientalischen



Händel stecken kann, haben die Franzosen Taschentücher angefertigt, auf denen der orientalische Kriegsschauplag abgebildet ist.

Die Gesandten Englands und Frankreichs wollen, wie es scheint, den griechischen Zustand um jeden Preis unterdrücken, denn sie haben an König Otto ein Ultimatum mit vier tägiger Bedenkzeit gestellt, widrigenfalls die Hafen blockirt, das Land besetzt, Schiffe und Douanen weggenommen und eine französische Verwaltung eingeführt werden soll.

Ein griechisches Bulletin spricht von einer Schlacht bei Draguliga in Thessalien am 24. v. M., in welcher die Türken 165 Tode, darunter 5 Offiziere verloren, die Griechen 150 Flinten, 6 Säbel und 2 Pferde erbeutet hätten, und verkündigt, daß der albanesische General Tzelio Vizari an der Spitze von 1500 Mann auf dem Marsche von Arta nach Janina bei Komizades von den Aufständischen geschlagen worden, wobei nebst dem Anführer 200 Türken todt auf dem Plage geblieben seyen. — Berichte aus Corfu vom 9. melden dagegen übereinstimmend mit den Berichten aus Griechenland, daß die Insurrektion in Albanien für beendet angesehen werden kann.

Die Stadtzeitungen erzählen wunderliche Neuigkeiten und zwar: 1) Die Königin Victoria werde ihrem Nachbar, dem Kaiser der Franzosen, einen Besuch im Lager zu St. Omer abstatten; 2) der zweite Sohn des Königs der Belgier, Graf von Flandern, werde die älteste Prinzessin der Königin von England heirathen und den griechischen Thron erhalten und 3) der Halbbruder Napoleons, Graf Morny, werde sich mit einer unermesslich reichen Bürgerstochter verbinden und nächster Tage Hochzeit machen.

Hinter dem Russenkrieg winken schon andere. Kaiser Napoleon soll die Spanier wegen Cuba geröstet haben; die Amerikaner seien die Russen des Westens und eben so eroberungslustig. Man dürfe ihren Neigungen so wenig den Zügel schießen lassen, wie bei Rußland, — und England und Frankreich würden es nicht zugeben u. s. w. Die Händel sterben also nicht aus.

Der Pariser Moniteur meldet aus Turin, daß sich 60 bewaffnete Flüchtlinge in Sarzana ausgeschifft haben, um nach Toscana zu marschiren. Sie sollen der Vortrab einer weit größern Masse seyn. Von Genua ist eiligst ein Dampfschiff mit Truppen abgegangen, um die Flüchtlinge in Empfang zu nehmen. Der Moniteur will wissen, daß russische Umtriebe hinter der Sache stecken. — Siehst du auch da heraus?

## Der Besenbinder von Rychismyl.

(Schluß.)

Sie führte ihn ins Eßzimmer, befahl der Gattung oder Janderte oder wie die Kammermagd hieß, dem Herrn zu sagen das Besenmannli sey da, und eine Flasche Wein zu bringen, und hieß das Mannli sitzen, wie auch das Mannli protestirte, er habe nicht Zeit und müsse weiter. Der Herr war im Augenblick da, setzte sich, und schenkte sich auch Wein ein, machte Gesundheit, wünschte

Glück, und Hansli mußte erzählen wie er dazu gekommen. Er machte es kurz. Er könne nicht viel sagen, erzählte er. Bald als die Schwester vorm Herrn gewesen (confirmirt worden), sey sie fortgegangen um Arbeit aus. So sey sie von Platz zu Platz gekommen und stark gefördert worden mit Schein. Um sie daherim habe sie sich nie viel gekümmert, sey in der Zeit bloß zwei Mal heim gekommen und seit der Mutter Tod nie wieder. Er habe sie wohl in Bern angetroffen, aber nie habe sie ihn heißen ins Haus kommen, wo sie gedient, nichts als den Gruß befohlen an Weib und Kinder und wohl gesagt, sie komme nächstens, aber es sey nie geschehen. Freilich sey sie nicht viel in Bern gewesen, sondern habe viel in Schlössern auf dem Lande herum gedient, sey auch im Welschland gewesen, wie er vernommen. Sie habe ein unruhig Blut gehabt und einen wunderlichen Kopf und die bleiben nie lange an einem Orte. Daneben war sie b'sunderbar treu und fromm, man konnte ihr unbesorgt anvertrauen was man wollte. Vor kurzem sey die Rede gegangen, seine Schwester habe einen alten reichen Herrn geheirathet, der es den Verwandten zum Trost gethan, weil sie ihn schwer erzürnten, aber er habe der Sache nicht viel Glauben gegeben und nicht nachgedacht. Da habe er plötzlich Bescheid bekommen, er solle alsbald zu seiner Schwester gehen, wenn er sie noch lebendig antreffen wolle, sie wohne im Murtenbiet; das habe er gethan und sey noch früh genug gekommen um sie sterben zu sehen, aber viel habe er mit ihr nicht reden können. Als sie beerdigt gewesen, sey er wieder hergekommen, es habe ihm pfeiffert; denn seit er hause, habe er nie so viel Zeit versäumt. Du mein Gott, sagte die Frau Schultheiß, versäumt, wenn man dabei 50,000 Thaler erbt? und wollest ihr denn bei einem solchen Vermögen fortfahren Besen machen und damit haustren? He, das ist so, Frau Schultheißin, sagte Hansli. Ich traue der Sach nicht recht, es dünkt mich, es hätte keine Gattig (Ari), daß ich so viel erben sollte. Daneben sagt man mir, es könne nicht fehlen, und wenn die Zeit um sey werde ich es frei und frank in die Hände bekommen. Nun, sey das wie es wolle, so fahre ich einstweilen im Alten fort. Wenn es fehlen sollte, müßten die Leute nicht lachen: der hat schon gemeint er sey ein Herr und kann schon wieder an seinem Karren ziehen! Habe ich einmal das Geld, werde ich es mit den Besen wohl loss'n, obgleich es mich reut und mir nicht erleidet ist. Aber die Leute würden doch reden und ein Gespödt haben, wenn ich es thäte, und das mag ich auch nicht. Bauer seyn ist auch eine schöne Sache, und wenn man Geld hat, wird schon ein Hof zu kaufen seyn. Ich habe Gottlob ein Häuschen und Land fast für zwei Rühle und bei meinem Fahren habe ich manchmal gedacht: wäre ich nicht das Besenmannli, so möchte ich Bauer seyn, und vielleicht brächte ich es zweg so einen mindern Hof zu kaufen, wo für alle meine Kinder zu arbeiten und zu essen genug wäre, fest kann man dann sitzen. — Aber ist das Vermögen in saubern Händen? können da keine Gefährde getrieben werden? frug der Herr Schultheiß. — Ich glaube es sey sicher, sagte



Hansli. Ich habe die, welche am meisten dran machen können, probirt. Ich habe ihnen Geld angeboten, wenn sie machten, daß ich zum Erben komme. Da haben sie gescholten und gesagt: G'hörs mir, werde ich es erhalten, g'hörs mir nit, mache man da nichts mit Geld, für die Kosten werde man mir seiner Zeit die Rechnung machen. Da sah ich, daß die Sache am rechten Orte ist und mag jetzt wohl warten bis die Zeit um ist. — Nein aber, sagte Frau Schultheissin, das ist mir eine Kaltblütigkeit, die in Israel selten gefunden wird, die mich aus der Haut triebe, wenn ich eure Frau wäre. — Die thut es nicht, sagte Hansli, bis sie jemand berichtet, wie sie wieder hinein könne. — Diese Kaltblütigkeit und das Fortfahren mit den Besen versöhnte viele Leute mit dem sonst so gerne beneideten sogenannten Glücklichen, während andere es als Beschränktheit und Dummheit verhöhnten. Einige meinten Hansli sey dumm, und wer gescheut sey könne da was zu fischen kriegen. Sie ließen ihn an, suchten ihm Angst zu machen und hinten drein mit dem Anbieten ihrer Hülfe zu trösten. Andere wollten das Erb ihm abkaufen, er kriege es doch nie, sagten sie. Es gebe da Prozesse, deren Ausgang er nicht erlebe, wo da Geld nehmen um sie zu sprisen? He, sagte Hansli, es sey alles ungewiß auf der Welt, einstweilen wolle er sich noch besinnen, es sey dann noch frühe genug zusehen, wenn die Sache sich stecken sollte.

Die Sache steckte sich aber nicht. Zur gesetzten Zeit erhielt er Bericht, er solle nach Bern kommen; d'Sach sey im Reinen.

Als er als ein reicher Mann heim kam, weinte seine Frau gar mörderlich und himmelschreiend. Er mußte mehrmal fragen: Was hats gegeben, ist ein Unglück geschehen? — Jetzt, sagte endlich die Frau, die je seltener sie weinte um so schwerer zu sich selber kam, jetzt wirfst mich verachten da du so reich bist, und denken, hättest nur eine Andere. Ich that was mir möglich war, aber jetzt bin ich nichts mehr, ein altes Krasten. O wenn ich nur schon unter der Erde wäre! — Da setzte sich Hansli auf den Vorkstuhl und sagte: Hör, Frau, du weißt, fast dreißig Jahre haben wir gehaubaltet im Frieden, was das Eine wollte, wollte das Andere auch. Geprügelt habe ich dich nie, ja die bösen Worte, die wir einander gegeben, wären bald gezählt. Jetzt, Frau, fange mir nicht an wüßt zu thun und ein Neues anzufangen, es soll zwischen uns beim Alten bleiben. Das Erb kommt nicht von mir, es kommt nicht von dir, es kommt von Gott für uns beide und für unsere Kinder. Das kann ich dir sagen, und das soll fest seyn wie ein Wort aus der Bibel, daß, sobald du mir noch ein Mal davon anfängst, mit Heulen oder ohne Heulen, so prügle ich dich mit einem neuen Seil, daß man dich am Bodensee kann schreien hören. Dabei bleib es, jetzt mach was du willst!

Das lautete sehr bestimmt, bestimmter als der Briefwechsel zwischen Preußen und Oestreich. Die Frau wußte woran sie war, sie kannte Hansli, sie wärmte dieses Lied nicht mehr auf, es blieb unter ihnen beim Alten.

Hansli kaufte alsbald einen großen Hof, damit er

für seine Kinder zu arbeiten und zu essen hätte. Aber ehe er als Besenmannli abtrat, brachte er allen seinen Kunden noch ein Duzend Besen als Geschenk ins Haus. Er sagte nachher oft und gewöhnlich mit Wasser in den Augen, das sey der Tag, den er am wenigsten vergessen könne, er hätte nie geglaubt, daß er den Leuten so lieb sey. Er behielt als Bauer den gleichen Fleiß und die gleiche Einfachheit, betete und arbeitete wie vorher und doch wußte er zwischen Bauer und Besenbinder den Unterschied zu machen, daß der Erste zu geben, der Andere zu nehmen hatte, that beides gleich unbeschwert. Er hatte längst gewußt, was einem Bauernhause wohl anstehe, das vergaß er nicht und führte es jetzt in seinem Hause aus. Was er gerne gehabt für sich, das that er auch an Andern. — Das gleiche Maas hielt er mit den Kindern, das war wohl der schwerste Punkt. Er wußte wohl, daß er sie jetzt etwas besser kleiden mußte als vorher, aber den eben rechten Grad darin zu treffen, war nicht ganz leicht, nicht leicht war es die Kinder zu befriedigen und es dem Publikum zu treffen, daß es nicht schrie über das zu wenig oder das zu viel. Hansli traf es nicht übel und seine Frau stimmte ihm bei. Sie kleideten ihre Kinder dauerhaft und stattlich, meist in selbstgemachtes Zeug, aber er duldete nichts Auffallendes, in die Augen Schreiendes an ihnen. Er sagte ihnen oft: Kinder, thut nicht groß, machet nie den Narren, sey es, mit was es wolle. So bald ein von Euch die Leute ärgert, sey es mit diesem oder mit jenem, so zählt darauf, ihr müßt von allen Seiten hören: das mag wohl, es ist ja des Besenbinders Kind, der zöge noch am Karren, wenn er nicht geerbt. Es wäre noch Mancher reich, wenn er es erben könnte, das ist keine Kunst. Ich schäme mich mein Lebtag dessen nicht, es kann mir Besenbinder sagen, wer will, aber ich bin auch nicht hochmüthig; werdet ihr es aber, so werdet ihr euch des Vaters und der Mutter schämen, und die Leute werden euch den Besenbinder vorhalten euer Leben lang. Darauf zähl!

Die Kinder glaubten daran und thaten darnach. Indessen wollen wir nicht sagen, daß Elter und Kinder alle Färbung ihrer frühern Lebensweise hätten abstritten können, und immer ganz fest und sicher auf dem neuen Boden umgeschritten wären, das ist wohl unmöglich und es braucht Generationen um in einen neuen Stand hinein zu leben, und je ängstlicher man es will, je verlegener man thut, was jedoch bei unserm Besenbinder nicht der Fall war, desto weniger gelingt es.

Der liebe Gott ließ sie lange leben, er gab ihnen noch die Freude zu sehen wie brave Tochttermänner mit ihren Weibern wohl zufrieden waren und brave Söhnesweiber die Eltern um ihrer braven Männer willen liebten und ehrten, und wenn sie noch jetzt auf Erden wären, so würden sie sehen wie die Familie Wurzel geschlagen, blühte und Früchte trägt unter den Ehrbaren des Landes, denn sie bewahrt noch jetzt die wahren Lebenskeime der Familie: Fleiß und Frömmigkeit, ein Wahrschaft kernhaft Wesen, das nicht alle Tage ein anderes wird, je nachdem der Wind geht und die Umstände wechseln.